

Randfiguren im Himmelslicht

Eine Forschungsreise zum Weihnachtsfrieden

Bayerischer Rundfunk, 25. 12. 2013, Katholische Welt

Sprecher: Georg Magirius, Regie: Birgitta Assheuer

Ton: Anette Eickholt, Antonia Reinecke

Redaktion: Wolfgang Küpper

Eine Sendung von Georg Magirius

Überblick: *An Weihnachten wird nicht weniger als Frieden versprochen. Wie aber lässt er sich finden? Indem der Autor auf den streng gefügten Wortlaut der alten Weihnachtsgeschichte des Lukas achtet, findet er überraschende Bilder für Weihnachten, die aus dem heutigen Alltag stammen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Randfiguren der Weihnachtsgeschichte, die Hirten. Die Forschungsreise zum Frieden der Heiligen Nacht tritt in einen Dialog mit Musik von Johann Sebastian Bach, Georg Philipp Telemann, Bettina Linck, Paul Gerhardt und Michael Praetorius.*

Start:

Musik Chor J.S. Bach Weihnachtsoratorium Kantate 3

Ralf Otto Vokalensemble Frankfurt Concerto Köln

Coro: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden.

Der Friede, der an Weihnachten versprochen wird, beginnt mit einem fantastischen Konzert. Die Musik selbst jedoch ist noch nicht der Friede, sie kündigt ihn erst an.

Das Publikum: Die Hirten auf den Weiden, sie sind erfahren mit der Dunkelheit. Es sind Nomaden, Nachtarbeiter, Menschen im Hintergrund. „Euch ist der Heiland geboren“, hören sie, „in Bethlehem, der Stadt Davids, die ein Hort der Träume ist. Ein Arzt ist das, der hilft! Und alle Wartezimmer werden dicht gemacht.“

Woran aber ist der Friede zu erkennen? Das Zeichen – wird eine Windel sein.

Musik steht einige Sekunden frei, zu hören ist: ... und Friede auf Erden ...

Mit einem Mal sind da auf den Weiden bei den Schafen abertausende von Engeln. Und die Hirten mittendrin – im Himmelslicht. Von überallher setzen Stimmen ein, Stadiongesänge, die jubeln. Das fühlt sich an wie Springen auf dem Trampolin, wie Kinderhüpfen auf dem Sofa. Oder wie im Kurschwimmbad, wenn einen unzählige Sprühdüsen durch kurvige Rinnen tragen. Die Hirten ahnen: Niemals gehen wir mehr unter! Wolkengefühle, aber mitten auf der Erde. Es ist ein Preisen, Überfluss, Lust, Genuss. Daran hat Gott Wohlgefallen. Und die Engel rufen: „Ehre bei Gott im Himmel! Und Friede auf Erden bei den Menschen, die sich von Gott verführen lassen.“

Coro zu Ende spielen

Und dann? Das Engelsheer saust davon und mit ihm aller Glanz. Katerstimmung droht. Denn wo ist jetzt der Friede, von dem die Engel sangen? Die Hirten werden ihn wohl selber suchen müssen. Ausgerechnet sie, bei denen es sich auf idealtypische Weise um Randfiguren handelt. Wenn das Gruppenfoto geschossen wird, stehen sie meist hinten, sind auf dem Foto kaum erkennbar. Doch eben standen sie im Rampenlicht. Nur jetzt ist alles wieder dunkel, still, allein die Schafe sind geblieben. Das ist wie bei einem großen Fest, das ans Ende kommt. Einer nach dem anderen verlässt die Runde. Statt Gläserklirren nur noch Essensreste und Zigarettenkippen. Dazu diese Müdigkeit! Selbst wenn ich lüfte, bin ich nicht erfrischt. Wohl dem, der eine Spülmaschine hat, doch die Hirten damals hatten keine. So kommt jede Euphorie ans Ende, mag der Trommelklang in der Sporthalle auch noch so sehr berauschen. Auf den Rängen brennen Wunderkerzen. Gesänge versetzen die Mannschaften in eine Laune, die vor Spielwitz sprüht, sodass das Publikum am Ende Sieger und Verlierer feiert. Doch nun sitzt man im Auto. Und auch das Auto sitzt – im Stau. Und morgen sitzt man wieder auf der Arbeit. Der Alltag gähnt mit großem Mund, um das Leuchten zu verschlucken.

Harfe Bettina Linck

Hasselmans chansons de mai, melancholisch

Wie also sollen die Hirten den Frieden finden, von dem die Engel sangen? Sofort melden sich selbst ernannte Ratgeber zu Wort: „Genießt, was gewesen ist. Die Musik war herrlich, ein ausgesprochen differenzierter Klang. Auch der Sportwettbewerb war hübsch anzusehen. Im Fernsehen könnt ihr die Tore und die schönsten Spielzüge noch mal in der Wiederholung schauen. Aber irgendwann“, und jetzt klingen die Ratgeber leicht genervt, „irgendwann ist Schluss. Wir meinen es doch nur im Guten: Wer zu sehr feiert, fällt danach doch nur in Katzenjammer. Und wer auf Frieden in dunklen Zeiten hofft, will zu viel, das ist einfach nicht realistisch.“ Und es stimmte ja auch, mussten die Hirten zugeben. Auf kein einziges Wort der Engel gab es Garantie. Sie hatten von einem Friedensbringer gesungen, der an einer Windel zu erkennen ist – eine verrückte, lichthelle Geschichte. Klänge, noch nie gehört. Aber es war nur eine Geschichte, Melodien und Worte, mehr nicht. Natürlich, dem Himmel war es gelungen, in den Alltag ein Glänzen einzufädeln. Aber bei der Schwärze der wiedergekehrten Nacht betrachtet hatten die Hirten nichts in Händen, keinen Beweis dafür, dass es sich bei diesem Klang um mehr als ein zeitlich limitiertes Kulturvergnügen handelte. Also, bei aller Vernunft und unterm Strich: Es galt das Buch, diese seltsame Geschichte, zuzuklappen.

Harfe (Bettina Linck):

Pescetti Moderato, *märchenhaft, widerständig, hintergründig leise*

Die Hirten jedoch konnten ihre Begeisterung nicht mehr zügeln. Das Konzert der Engel war für sie kein Opium gewesen, das das Wünschen beruhigt, damit es am nächsten Morgen weitergeht wie stets zuvor. Nein! Die Himmelsboten hatten von ihrem Gesang kein einziges Notenblatt bei den Schafen gelassen, nicht eine Spur war von ihnen zurückgeblieben. Und doch! Die Töne tanzten in den Köpfen der Hirten weiter, den Spruch vom Frieden inmitten der Dunkelheit konnte keine Stimme der Vernunft zum Schweigen bringen.

Und wenn der Ruf der Engel nicht gestorben ist, dann lebt er auch noch heute: „Zugabe! Zugabe!“, riefen also die Hirten den Engeln hinterher. Die aber waren davongesaust, von der Bühne verschwunden, längst in der Garderobe oder auf dem Weg ins Hotel. Da entschieden die Hirten, die bislang nur Publikum gewesen waren, sich die Zugabe selbst zu geben.

Bach Weihnachtsoratorium Kantate 3

Hirten singen: „Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die der Herr uns bekannt gemacht hat.“ Weihnachtsoratorium, Ralf Otto Vokalensemble Frankfurt

Musik einige Sekunden frei, dann Autor über Musik, diese rasch wegblenden

Aufgeregt sind die Hirten, was in der Weihnachtsgeschichte wunderbar zu hören ist. *Elaloun allelous* heißt es in der Sprache, in der das Lukasevangelium ursprünglich geschrieben ist. Diese beiden Worte bereits machen die Erregung deutlich. Die Hirten lallen gleichsam, *elaloun allelous*, sie stottern, sind aufgeregt, fiebrig, wenn sie nacheinander, durcheinander, ineinander rufen: Lasst uns doch gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die der Herr uns bekannt gemacht hat.

Bach Weihnachtsoratorium Kantate 3

Hirten singen: „Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die der Herr uns bekannt gemacht hat.“
Weihnachtsoratorium, Ralf Otto Vokalensemble Frankfurt

Musik einige Sekunden spielen, dann Autor drüber, Musik rasch wegblenden

Die Geschichte ist nicht beendet, sie beginnt. „Jetzt geht’s los!“, hallt es von den Rängen, wenn die Fans, die kaum mehr Hoffnung hatten, vom Anschlusstreffer der eigenen Mannschaft überrascht werden. Auch die Hirten, die von den Engeln in die

Weihnachtsgeschichte gleichsam eingewechselt wurden, staunen: „Jetzt geht die Geschichte erst richtig los!“ Auf der Verliererstraße waren sie, ohne feste Unterkunft, heimisch nur in der Nacht. Aber jetzt? Sie sind voller Erwartung, aber auch nervös, denn sie wissen nicht: „Welches Tempo sollen wir denn wählen? Und was, wenn wir nicht mehr weiterkönnen?“

Wer wie die Hirten aufbrechen will, braucht sich der Nervosität nicht zu schämen. Sie schlägt Kapriolen. Das ist wie beim Musikvorspiel, beim Live-Auftritt, vor der Prüfung – oder wenn gleich der Umzugswagen kommt, um einen in die neue Stadt zu bringen. Selbst vor dem Start völlig unbedeutender Volksläufe klopft das Herz. Im Magen grummelt es. Selbst erfahrene Wettkampfläufer werden vor dem Start fahrig. Dazu benebeln einen die Däfte diverser Muskeltonics, die in die Beinmuskeln einmassiert werden. *Elaloun allelous* – erregt palavern die Hirten vor dem Start durcheinander: „Lasst und gehen! Lasst uns gehen!“

Bach Weihnachtsoratorium Kantate 3

Hirten singen: „Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die der Herr uns bekannt gemacht hat.“ Weihnachtsoratorium, Ralf Otto Vokalensemble Frankfurt

Der Start aber ist oft schwierig. Der erste Schritt erfordert Mut. Schon beim Wandern lässt sich das erleben. Das Auto hält am Waldparkplatz. Jetzt gilt es auszusteigen, um in der Kälte loszulaufen. Dazu läuft auch die Frage mit: Wird man das Ziel überhaupt finden? Die Hirten haben kein GPS-System, noch nicht mal eine Wanderkarte, nur den Hinweis: Gewickelt ist das Kind in Windeln, es liegt in einer Krippe.

Als ob es in der Gegend um Bethlehem nicht hunderte von Futterstellen für Tiere gäbe! Präzise ist der Hinweis nicht. Sie machen sich Mut, feuern sich an. Sie legen sich die Arme gegenseitig auf die Schultern, wie eine Spielertraube vor dem Anpfiff stehen sie im Kreis. Dann treten sie in den Rasen, rufen: „Wir wollen die Geschichte sehen!“ Die Spielertraube löst sich auf, einige treten kurz an zu einem Sprint, andere hüpfen in die Luft, lockern die Beine. Dann klatschen sie sich mit den Händen ab:

„Lasst uns rennen!“ Und *endlich* erfolgt der Anpfiff, der Ball rollt. Und die Hirten brechen von ihren Weiden auf in die Nacht hinein, um zu suchen und zu finden den Frieden, den die Engel versprochen haben.

Musik rasant

Telemann Sonate e-moll, für Traversflöte und Blockflöte, Musica antiqua Köln unter Reinhard Goebel, Wilbert Hazelzet (Traversflöte), Michael Schneider (Blockflöte)
letzter Satz: Allegro

Die Hirten lassen alles hinter sich, die unruhigen Gedanken, die in immergleichen Bahnen kreisen: „Was passiert mit den Schafen, wenn die Wölfe kommen? Werden die Hunde das alleine schaffen?“ Jetzt haben die Sorgen endlich einmal keine Macht. Wie befreiend ist es, nur an sich zu denken. „Jetzt bin ich wichtig!“ – und der Frieden, der gefunden werden soll. Die Hirten haben einen Hinweis bekommen, eine Spur. Allerdings: Es gibt keine klaren Wegmarkierungen, auch sind keine Pfeile aus Sägemehl auf den Waldboden gestreut, die ihnen die Richtung weisen könnten. Vor möglichen Irrwegen und Gruben ist kein rot-weißes Band gespannt. Die Suche der Hirten erinnert an ein Wandern, bei dem man ratlos werden kann. Die Zeichen, das rote Kreuz oder die blaue Raute etwa, sucht man oft vergeblich. Immer wieder kommen die Hirten ins Rätseln, es macht sie nicht gerade sicher.

Aber die Unsicherheit gehört dazu! Denn die Hirten haben einen anderen Weg eingeschlagen als den, den die Steuerschätzung des Augustus befahl. Der war eindeutig, ein Kommando und kein Versprechen. Das Ziel des Augustus ist ein fauler Frieden, ein Leben, das nach den Interessen anderer geführt werden soll. Die Hirten aber lassen sich vom Glanz einer Geschichte leiten. Sie ermutigt, aller Unsicherheit zum Trotz, nicht aufzugeben, treibt immer weiter an. Nichts haben sie in der Hand, nur eine Geschichte im Ohr, die sie sehen wollen. Und trotz der Dunkelheit rennen die Hirten, sie eilen, heißt es in der Weihnachtsgeschichte. Womöglich ermuntert es sie sogar, den Weg selber finden zu müssen? Denn der Friede der Heiligen Nacht wird nicht auf dem Tablett serviert. Man muss sich stattdessen auf den Weg begeben

und selber suchen. So rennen die Hirten weiter, begeistert, angelockt vom Versprechen der Freude, die sie sehen wollen.

An den Weggabelungen jedoch stehen wieder die selbst ernannten Ratgeber, die flüstern: „Wie kannst du nur einer Geschichte glauben? Wie wagst du es, die Schafe, deinen Alltag, auch nur für eine Nacht allein lassen? Wie kannst du deiner inneren Stimme trauen? Wie kannst du nur, das darfst du nicht, halte dich doch an die Fakten: Hast du jemals schon ein Kind gesehen, das stärker ist als alle Militärs der Welt?“ Wie kannst du nur – das sind die Worte, mit denen die Zunft der Berater in die angeblich richtige Richtung weist. In Wahrheit aber weisen sie in eine Schläfrigkeit zurück, in der das Wünschen verboten ist.

Musik „Rückfall“

Bettina Linck spielt: Alphonse Hasselmans, chansons de mai, melancholisch

Wer wie die Hirten auf die Suche geht, um an ein wunderbares Ziel zu gelangen, ist vor Irrwegen nicht sicher. Das habe ich als Kind einmal bei einer sommerlichen Schnitzeljagd erfahren. Wir versuchten eine Gruppe einzuholen, die ihren Weg mit Pfeilen aus Kreidestrichen markierte. Wir rannten – bestimmt nicht weniger schnell als die Hirten in der heiligen Nacht. Pfeilverästelungen an fast jeder Ecke, wir folgten den verschiedenen Wegen probeweise. Hatten wir den nächsten Pfeil gefunden, wussten wir: „Wir sind richtig.“ Kurz vor Schluss wieder eine Gabelung. Zum Glück ein paar Schritte weiter schon der Folgepfeil: „Vielleicht schaffen wir es noch die Gruppe einzuholen!“ Wir rennen, suchen, finden nichts. Rennen trotzdem weiter, immer noch nichts. „Aber der Pfeil hatte doch ganz klar den Weg gewiesen?!“ Endlich aber hörten wir auf, der Einflüsterung eines nur vermeintlich richtigen Weges zu gehorchen. So schlichen wir den Weg bis zur letzten Verästelung zurück. Dann wagten wir es, in die andere Richtung zu gehen. Und tatsächlich: Da war es, das Ziel, die Eisdiele, an der die Pfeilzeichner an bunten Kugeln schleckten und raffiniert lächelten. Erleichtert schlenderten wir, nun ebenfalls eine Eiswaffel in der Hand, weiter zu dem in derselben Straße gelegenen und unter uns Kindern berüchtigtsten Fenster des Ortes, dem geheimnisvollen Ziel. Da stellten wir uns also nach all dem

Irren und Suchen auf, fuhren mit der Zunge an den Eiskugeln entlang und schauten – sonst nichts. Wir sahen all die Geschichten, von denen wir immerzu träumten. Im Schaufenster des Spielwarengeschäftes lagen Indianerfiguren, Puppen, Spielzeugautos, Bausätze für Gebirgshäuser und Bahnhöfe – und eine Eisenbahn, die in der Runde fuhr.

Chor

„Ich steh an deiner Krippen hier“, schlicht gesungen, Thomanerchor Leipzig

Allen Einflüsterungen und Umwegen zum Trotz kommen auch die Hirten ans Ziel. Dem Gesang der Engel haben sie getraut. Und tatsächlich, da steht die Krippe! Sie treten näher, wie Kinder ins Weihnachtszimmer, die fast stolpern, weil alles plötzlich anders ist, sie ein Licht sehen, das in der Dunkelheit eine eigentümlich weiche Macht entfaltet. Auch die Augen der Hirten glänzen – wie das sonst vielleicht nur noch an Freitagabenden auf Bahnsteigen zu entdecken ist. Züge fahren ein. Menschen treten auf die Zehenspitzen, winken. Und dann rennen sie, die lange saßen – die Liebenden umarmen sich.

Allerdings: Bei den Hirten der Weihnachtsgeschichte verhält es sich anders, weil sie das Kind nicht kennen. Sie wissen gar nicht, ob sie es umarmen sollen. Es ist also eine Art *Blind Date*, das sie erwartet, weil sie von dem Kind bislang nur gehört haben. Und trotzdem würden sie sich so gern verlieben. Die Hirten also öffnen gleichsam die Tür zum verabredeten Lokal, in dem das Blind Date wartet. Aber da sitzt niemand mit einer Rose als Erkennungszeichen in der Hand – und mit einem Mal wird ihnen klar: Dieses Rendezvous ist überhaupt kein *Blind Date* mehr, denn alle Blindheit ist weg! Denn da ist das Zeichen, die Windel, und die Krippe, von der die Engel sprachen.

Konzertharfe (Bettina Linck)

Hasselmans Chansons de mai, heiter und sanft

Harfe steht frei, liegt dann unter

Da sind sie also angekommen. Kein Reichtum schimmert im Futtertrog. Trotzdem haben die Hirten das Ziel gefunden – und fühlen sich wie aufgefunden. Ihr werdet Gott, sagte der Engel, nicht in Palästen, sondern in Hütten entdecken. Die Hirten freuen sich, denn sie wissen jetzt: „Geschichten schwindeln nicht.“ Die Engel sangen nicht, um sie ruhig zu stellen. Das waren keine Versprechen, die in ein Traumreich locken, um die Wirklichkeit weich zu spülen. Nein, an einem Nebenschauplatz, inmitten der Armseligkeit glüht die Freude auf. Großes Engelslicht begeisterte die Hirten und brachte sie zum Suchen. Den Frieden jedoch finden sie genau in dem Moment, da sie das Zeichen sehen, das von innen, doch heller als die Sonne leuchtet.

Harfe noch einmal frei

Es ist das Kind, eine Sehnsucht, die zur Welt gekommen ist, auch wenn sie keine rechte Wohnung findet. Die Hirten aber fühlen sich bei ihm gut aufgehoben. Sie erweisen sich einer göttlichen Geschichte würdig, weil an der Krippe niemand steht und prahlt: „Keinerlei Probleme, alles stimmt. Bei mir läuft's wie immer rund.“ Das Kind schreit, und die Eltern sind nicht gerade unterfordert. Wo sollen sie die Windeln waschen? Auch die Hirten wissen keine Lösung. Eine feine Gesellschaft hat sich da versammelt! Dafür aber haben die Menschen, die immer alles wissen, endlich einmal Sendepause. Welch ein Frieden. Und inmitten von Armut und Dunkelheit, im Futtertrog, scheint ein Glanz auf, der tröstet. Aber das ist nur der Anfang. Denn wie wird es erst leuchten, wenn sich die in der Krippe liegende Hoffnung erheben wird, um als Retter aufzutreten. Dann werden die Schmerzen verschlungen für immer.

Musik Nun singet und seid froh

Schluss

Mehr zu Georg Magirius, dem Autor der Sendung, > www.georgmagirius.de

Randfiguren im Himmelslicht

Eine Forschungsreise zum Weihnachtsfrieden- Bayerischer Rundfunk, 25.12. 2013

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Die Erzählung ist eingegangen in das Weihnachtsbuch von Georg Magirius:

Dies soll euch ein Zeichen sein, Einstimmung auf Weihnachten, Herder Verlag 2014.